

Dieses Blatt erscheint
Dienstags u. Freitags
und kostet vierteljähr-
lich 10 Ngr., wofür es
durch alle Postanstal-
ten und Buchhandlun-
gen zu beziehen ist.

Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art
werden mit 8 Pfennigen
für die dreimal
gespaltene Zeile
berechnet und in allen
Expeditionen dieser
Zeitung angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verleger:
Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Redacteur:
Dr. J. Schladebach in Dresden.

In Commission:
H. H. Grimm & Comp. in Dresden.

Aus dem Vaterlande.

Dresden. In der vorigen Nummer der Weißeritz-Zeitung theilten wir das neue Preussische Pressgesetz unsern Lesern mit; wir lassen heute die Sächsische Verordnung über die Presse vom 3. Juni vollständig folgen:

V e r o r d n u n g,
einige Zusätze zu dem Pressgesetze vom 18. Nov. 1848 betr.
Wir Friedrich August von Gottes Gnaden
König von Sachsen etc. etc.

Finden Uns, um den gefährlichen Ausschreitungen der Presse ein Ziel zu setzen, bewogen, auf Grund von §. 88 der Verfassungsurkunde zur Ergänzung des Pressgesetzes vom 18. November 1848 zu verordnen, wie folgt:

§. 1. Die Polizeibehörden haben Zeitschriften und andere Presseerzeugnisse, welche Uebertretungen der Strafgesetze oder polizeilicher und anderer Verwaltungs-Vorschriften (§. 5 unter 2 des Pressgesetzes vom 18. November 1848) enthalten, überall, wo sie dieselben vorfinden, wegzunehmen und, im erstern Falle dem Staatsanwalte, im letztern, wenn sie nicht selbst zur Untersuchung und Bestrafung competent sind, der dazu berechtigten Verwaltungsbehörde zu übergeben.

§. 2. Die Kreisdirectionen werden ermächtigt, das fernere Erscheinen von Zeitschriften, welche zweimal zu der §. 1 erwähnten Maßregel Veranlassung gegeben haben, bei wiederholten Uebertretungen der gedachten Art zu verbieten.

Jeder weitere Druck und jede weitere Verbreitung der Zeitschrift nach erfolgtem Verbote ist wegen jeder einzelnen Nummer mit 50 bis 200 Thaler Geld oder 14 Tagen bis 8 Wochen Gefängniß von der competenten Polizeibehörde zu bestrafen.

§. 3. Den Besitzern von Buchdruckereien, welche wegen des Druckes verbotener Zeitschriften (§. 2) oder der Herstellung von strafbaren Druckschriften irgend einer Art nach den bestehenden Strafgesetzen oder nach dem Pressgesetze vom 18. November 1848 bestraft worden sind, kann von den competenten Kreisdirectionen das Verbot des fernern Gewerbebetriebs angedroht, und wenn sie dessenungeachtet zu solchen Bestrafungen weitere Veranlassung geben, der Betrieb ihrer Druckereien bei Vermeidung einer Strafe von 50 bis 200 Thaler Geld oder 14 Tagen bis 8 Wochen Gefängniß für jeden Uebertretungsfall auf bestimmte oder unbestimmte Zeit untersagt werden. Auch haben die Kreisdirectionen erforderlichenfalls die zu Durchführung des Verbotes nöthigen Maßregeln, wie Versiegelung der Presse etc. zu verfügen.

§. 4. Recurse gegen die §. 1 vorgeschriebene Maßregel haben keine Suspensivkraft. Gegen die nach §§. 2 und 3 von den Kreisdirectionen ausgehenden Anordnungen ist nur ein Recurs mit Suspensivkraft an das Ministerium des Innern zulässig. Weiteren Recursen ist keine Suspensivkraft beizulegen.

§. 5. Einfache Ankündigungen gesetzlich erlaubter Versammlungen, denen die erforderliche Anzeige oder Genehmigung vorausgegangen ist, sowie Anzeigen über öffentliche Vergnügungen, über gestohlene, verlorene oder gefundene Sachen, über Verkäufe und Vermietungen und Nachrichten für den gewerblichen Verkehr dürfen zwar ohne vorherige polizeiliche Erlaubniß, jedoch nur an den im Voraus hierzu bestimmten Orten öffentlich angeschlagen werden.

Placate anderer Art dürfen nur nach vorher erlangter Genehmigung der Ortspolizeibehörde öffentlich angeschlagen werden. Diese Genehmigung ist zu versagen, wenn dieselben dem Strafgesetze zuwiderlaufen, persönliche Verletzungen enthalten oder wegen ihres irreligiösen, unsittlichen oder aufreizenden Inhalts gefährlich erscheinen.

§. 6. Wer auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen oder an andern öffentlichen Orten Presseerzeugnisse irgend einer Art ausrufen, verkaufen oder vertheilen oder dieselben durch Herumtragen in den Häusern ohne Bestellung verbreiten will, hat dazu vorher die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde einzuholen und den ihm ertheilten Erlaubnißschein, in welchem sein Name einzudrucken ist, stets bei sich zu führen.

Diese Erlaubniß kann jederzeit zurückgenommen werden und ist niemals Kindern im schulpflichtigen Alter zu ertheilen.

§. 7. Contraventionen gegen die Vorschriften von §. 5 und §. 6 sind mit 5—100 Thlr. Geld oder 3 Tagen bis 4 Wochen Gefängniß zu ahnden.

§. 8. Alles, was in gegenwärtiger Verordnung in Bezug auf Presseerzeugnisse und Druckereien bestimmt worden ist, leidet in gleicher Weise Anwendung auf alle auf mechanischem Wege irgend einer Art vorgenommene Vervielfältigungen von Schriften, bildliche Darstellungen mit oder ohne Schrift und von Musikalien mit Text oder sonstigen Erläuterungen und auf die Anstalten, aus welchen sie hervorgegangen sind.

§. 9. Unser Ministerium des Innern ist mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Dresden, den 3. Juni 1850.

(L. S.) Friedrich August.

Dr. Ferdinand Schindky. Friedrich Ferdinand Freiherr v. Benk.
Bernhard Rabenhorn. Richard Freiherr v. Griesen.
Johann Heinrich August Wehr.

Dresden. Am Montag, den 10. Juni Mittags, ist von hier eine Abtheilung leichter Infanterie nach Neustadt bei Stolpen abgegangen, um die dortigen Behörden bei Ausführung energischer Maßregeln gegen die Umsturzpartei nöthigen Falls zu unterstützen. (Die neuesten Nachrichten sagen jedoch, daß den Unruhen keine politische Tendenz zu Grunde liege.)

— Zur Erleichterung des Eisenbahnverkehrs ist dem Vernehmen nach die Absicht, eine Conferenz von Bevollmächtigten derjenigen deutschen Regierungen, welche bereits dem Eisenbahnpassartenverein angehören, nach Dresden zu berufen und auch die übrigen deutschen Regierungen zur Theilnahme an dem Vereine einzuladen. Mehrere dieser letzteren, namentlich auch die bairische Regierung, sollen bereits ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben haben, dem Verein beizutreten.

Dresden, 10. Juni. Gestern ist auf der Sächsisch-Böhmischen Staatsbahn die Strecke von Rönitzsch bis Krippen (Schandau gegenüber) dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Hierdurch sowol als auch durch die Fahrten der sächsisch-böhmischen Dampfschiffe, welche täglich zweimal von hier nach allen Stationen bis Leitmeritz abgehen, ist den Reisenden nach der Sächsischen

Schweiz, die dieses Jahr wieder ihre frühere Anziehungskraft bewahrt, täglich fünfmal, an Sonn- und Festtagen sogar sechsmal, Gelegenheit geboten, nach Schandau zu gelangen. Für kleinere Ausflüge von Dresden nach der Sächsischen Schweiz findet in den Preisen sowohl der Eisenbahn als auch der Dampfschiffahrt, durch Ausgabe sogenannter Tagesbillets, eine nicht unansehnliche Ermäßigung statt. — Der Cours der Dampfschiffe von hier nach Prag hat seit einigen Tagen durch die Eröffnung der Eisenbahn von Lobositz nach Prag eine Abänderung erlitten. Die Dampfschiffe gehen täglich zweimal nach Lobositz ab, von wo die Passagiere per Eisenbahn bis Prag befördert werden. Die mit dem Dampfschiffe früh um 6 Uhr in Dresden abgehenden Reisenden treffen Abends um 9 Uhr in Prag ein, Diejenigen aber, welche des Nachmittags um 2 Uhr hier abgehende Dampfschiffe benutzen, übernachten in Tetschen, gehen des andern Tages früh 6 Uhr von dort nach Lobositz ab und kommen Nachmittags 4 Uhr in Prag an.

Wurzen, 8. Juni. In unserer Nähe hat sich in diesen Tagen ein merkwürdiges Naturereignis zugetragen: In Folge einer Erderschütterung hat sich der etwa 2 Stunden von Wurzen nach Eilenburg zu gelegene Hornberg ziemlich hoch oben geöffnet, und aus einem 4—5 Ellen tiefen und eben so großen Loche strömt mit ziemlicher Stärke seitdem ein süßlich schmeckendes Wasser aus. Abwärts von dieser Oeffnung hat sich in einer Länge von ca. 500 Schritten der Lehmboden wellenförmig aufgeschwemmt; das hervorquellende Wasser fließt dem am Fuße des Berges strömenden Zschepabache zu.

W e l t s c h a u.

Berlin. Am 2. Juni fand hier eine Feier unter freiem Himmel statt, die man süßlich ein Ereignis nennen kann. Zum erstenmale nemlich seitdem Berlin protestantisch ist, bewegte sich der Fronleichnamzug der hiesigen katholischen Hedwigs-Gemeinde aus der Hedwigskirche die Linden entlang durch das Brandenburger Thor über Charlottenburg nach Spandau. Chorknaben eröffneten den Zug, den der eben zum Bischof von Mainz erwählte Propst Ketteler führte; ihm folgten etwa 1200 Mitglieder der Gemeinde. Die Procession wurde von den Vorübergehenden, die oft stehen blieben und das Haupt entblößten, durchweg mit sichtbarer Achtung aufgenommen, was mir ein sehr bedeutsames Zeichen scheint. Ich erinnere daran, daß Friedrich der Große, als man ihn um Erlaubnis anging, diese Procession außerhalb der Kirche begeben zu lassen, die Bemerkung machte: „Ich erlaube es; aber ob die Straßenjungen Berlins es erlauben, das ist eine andere Frage!“ Man hatte nie geglaubt, daß in der rein protestantischen Stadt, wo überdies die Ekepsis und Kritik sich so tief ins Volksleben hineingestossen, ein so ungewöhnlicher Umzug vorgenommen werden könne, ohne besonderes Aufsehen und Anstoß zu erregen, und hatte in den letzten Decennien nicht einmal daran gedacht, ihn außerhalb der Kirche vorzunehmen. Propst Ketteler soll bei der Anfrage vom Ministerium auch darauf aufmerksam gemacht worden, doch ihm ausdrücklich erklärt worden sein, daß die Regierung die Feier möglichst vor Störungen schützen werde. Es war Dies aber nicht nöthig.

— Mit den Rüstungen scheint man Ernst zu machen. Den Regimentern der hiesigen Garnison ist der Befehl zugegangen, Leute zum Kugelgießen, Patronenschneiden, Einpacken u. dergl. in hinreichender Anzahl zu commandiren, so daß diese Arbeiten bis zum 15. Juni vollendet sein können.

Dieser Nachricht widersprechen zwei Correspondenzen der „Deutschen Allg. Ztg.“ aus Berlin und Koblenz, die wir hier folgen lassen:

Berlin, 10. Juni. Die Rüstungen werden zwar

fortbetrieben, doch nicht in dem Umfange und mit derselben Eile als bisher. Es darf daraus auf eine friedliche Stellung unserer auswärtigen Politik geschlossen werden. Die Mobilmachung der Cavallerie unterbleibt vorläufig ganz. Die Verstärkung der Artillerie, sowie die Instandsetzung der Festungen dauern fort.

Koblenz, 7. Juni. Seit diesem Morgen verbreitet sich hier das Gerücht, daß einem eingetroffenen Befehle gemäß die begonnene Mobilmachung eines Theiles unserer Armee sofort eingestellt werden soll.

Berlin. Die Märztage vom 18. bis 22. im Jahr 1848 haben der Stadt Berlin genau 19,000 Thlr. gekostet! Es sind darunter insbesondere die Kosten des feierlichen Weerdigungszugs nach dem Friedrichshain, die Kosten für Abtragung der Barrikaden und Wiederherstellung des aufgerissenen Straßenpflasters, für Plakate und sonstige Druckfachen, endlich aus der in jenen Tagen ausgetheilten baaren Unterstützungen einbegriffen. Von dem durch freiwillige Gaben zusammengebrachten Fonds für die Märzkämpfer und deren Angehörige sind augenblicklich noch etwa 50,000 Thlr. vorhanden. Der Fonds steht unter der Verwaltung einer eigenen Deputation.

— Der auf Kosten der preussischen Regierung seit einer Reihe von Jahren in Paris bei den deutschen Protestanten thätige Prediger Beyer soll, wie man versichert, mit nächstem hierher versetzt werden, um den Proletariern unter freiem Himmel das Evangelium zu verkünden, und zwar soll der eigentliche Schauplatz seiner geistlichen Wirksamkeit auf dem Wedding und im Zusammenhange mit der neuen Kirche daselbst sein. In England sind die Straßenpredigten längst üblich, und sie haben sich auch von dort nach Hamburg verpflanzt; hier werden sie anfangs viel Aufsehen machen. Herr Beyer geht ein sehr guter Ruf voran, auch kennt er Geßinnung und Leben der Arbeiter genau, denn er ist schon viele Jahre als Lehrer und Seelsorger in Paris fast ausschließlich mit ihnen in Gemeinschaft.

— Sämmtliche Arbeitervereine sind auf polizeiliche Verfügung am 7. Juni geschlossen worden. Die Regierung hat diese Maßregel auf die geschehenen Ermittlungen gestützt, welche eine allgemeine Verbindung sämtlicher Arbeitervereine zu revolutionären Zwecken beweisen. Der Endpunkt der Verbindung ist gegenwärtig London und war bis dahin die Schweiz. Wir hören, daß die Regierung bereits Schritte gethan hat, um die englische Regierung zu Maßregeln gegen die dortigen zahlreichen Flüchtlinge zu veranlassen.

Von der Ober. Je drohender sich demalsten die politischen Ausichten in Deutschland gestalten, desto wichtiger erscheint der Ertrag der bevorstehenden Ernte. Wenn allerdings der Schaden, welchen die Kälte und Kälte des Spätwinters an Weizen und Roggen verursacht hat, nicht ganz hat wieder gut gemacht werden können: so hat doch die Vorsehung durch die bisherige warme und fruchtbare Witterung das Wachsthum des Getreides, der Winterung wie der Sommerung, herrlich gefördert und es stände in dieser Hinsicht wenigstens eine Mittelernte in Aussicht. Indes scheint ein neuer Feind sich eingestellt zu haben. Fast auf allen Roggenfeldern sind die untern Blätter vom Rost befallen. Ob dies auf den Körnerertrag, wie im Jahre 1846 traurigen Andenkens, Einfluß üben wird oder nicht, muß die nächste Zukunft lehren. Die jetzt vollkommene Blüte des Roggens scheint bange Besorgnisse zu zerstreuen. Jedoch ist es nur der Weisheit gemäß, diese Erscheinung alsbald ins Auge zu fassen und ihre möglichen Folgen zu erwägen. Ein Zusammenhalten der gegenwärtigen Vorurtheile in dem Falle, daß sich der Rost auch auf die Aehren ausbreiten sollte, was sich bald zeigen muß, wäre nur eine Maßregel nothwendiger Fürsorge.

Frankfurt a. M., 8. Juni. Die Versammlung von Bevollmächtigten zum Staatencongresse, welche gestern Nachmittag im Bundespalais stattfand, hatte nicht den Character einer förmlichen Congresssitzung, sondern lediglich den einer vorberathenden Zusammenkunft. Es werden dem Vernehmen nach noch mehre solcher Vorberathungen gehalten werden, um eine Verständigung über die präjudiciellen Fragen, die von Seiten Preußens aufgestellt worden sind, anzubahnen. Die gestrige Zusammenkunft währte bis Abends 5 Uhr. Sie hat, wie man vermuthet, noch zu keinem Ergebnisse geführt. Es wird indeß wiederholt versichert, daß an dem Character des Congresses als Bundes-Plenum mit aller Entschiedenheit festgehalten, und der Eintritt eines Bevollmächtigten unter einer oder der andern Bedingung nicht zugegeben werden solle.

Aus Westpreußen. Unserer Corvette Amazone ist durch die Dänen eine arge Beschimpfung wiederfahren. Als dieselbe nebst dem Transportschiffe „Matador“ durch den Sund segeln wollte, wurde nicht nur der preussischen Flagge die gebührende Achtung nicht bezeigt, sondern beiden Schiffen auch der Durchgang auf das entschiedenste verweigert. Ihn zu erzwingen, war nicht gut möglich, indem die Kanonen der Festung Kronborg bei Helsingör im Falle eines derartigen Versuches die Schiffe sofort in Grund geschossen haben würden. (Königsb. Z.)

Stuttgart, 6. Juni. Auf unserer Eisenbahn ereignete sich vorgestern ein sehr beklagenswerther Unglücksfall, indem auf dem, von Heilbronn hierher fahrenden Bahnzuge ein Wagenwärter, um den Gang der Wagen zu beobachten, sich etwas unvorsichtig über einen Wagen herabbeugte, gerade in dem Augenblicke, wo der Zug an einem der hart an der Bahn stehenden Pfosten vorbeifuhr, auf welchen die Tafeln zur Controle der Bahnwärter angebracht sind. Der Pfosten erfasste seinen Kopf, riß ihm das linke Ohr fast ganz weg, bohrte ihm eine tiefe Wunde in den Kopf und schleuderte ihn noch mit Gewalt über den Wagen auf die Bahn herab, was so arge Wunden und eine solche Gehirnerschütterung hervorbrachte, daß der Mann schwerlich mit dem Leben davon kommen, jedenfalls sehr verstümmelt bleiben wird.

Wien. Die Aufmerksamkeit der Regierung wurde in letzterer Zeit hauptsächlich durch Reformen in der Bekleidung der Leibgarde in Anspruch genommen. Der Lloyd schreibt darüber: „Die dem Kaiser zur Genehmigung in Vorschlag gebrachte Paradeadjustirung der reorganisirten Arcierleibgarde besteht in rothem gestickten Waffenrock, mit goldenen Achselquasten und Schnüren, weißen Hosen mit hohen Faltenstiefeln, silbernem Kartusch, Pickelhauben von Silber, oben mit einem Flügeladler und Rossbusch. Außer Parade: blauem Waffenrock mit Schuppenepauletts, grauen Hosen und gewöhnlichen Pickelhauben. Der Lloyd schreibt: Der Kaiser hat befohlen, daß die Abrihtung des Mannes im Reiten sowie die Dressur der Remonten künftig mit Führung der Zügel in beiden Händen zuvor auf dem Wischzaume und dann erst mit Zügeln in einer Hand auf der Reitstange vorzunehmen sei. Das Muster zu einem solchen Wischzaume wird durch die zur Umarbeitung des Cavallerieabrichtungsreglements versammelte Commission entworfen und den Monturscommissionen zur Abfertigung zugesendet werden.“

— Die Nachricht von dem Rücktritte des Marschalls Radezky ist vollkommen richtig, wenn auch von verschiedenen Seiten her der zuversichtlichste Widerspruch laut geworden und diese Angelegenheit in einen geheimnißvollen Schleier gehüllt wird, der doch in Bälde zerreißen muß. In militärischen Kreisen wird die Richtigkeit der Meldung keines-

wegs in Abrede gezogen, doch sucht man dort der Sache eine andere Deutung zu geben, als sie sonst im Publikum vorkommt. Der Marschall, so heißt es im Kriegsministerium, sei 83 Jahre alt und könne vielleicht gerade in dem Augenblicke erkranken oder mit Tode abgehen, wo die Ereignisse eine kräftige Leitung in Italien am nöthwendigsten erscheinen ließen; diese Unzuverlässigkeit löst der Regierung ernste Besorgnisse ein, und es ward deshalb der Graf Giulay mit der vertraulichen Mission an den Grafen Radezky entsendet, ihm die Sachlage zart und offen vorzustellen, worauf derselbe seine Demission einreichte. Nun ist die Absicht, dem General Hef den Oberbefehl in Italien zu übertragen, der schon vordem die Seele des Hauptquartiers gewesen.

Wollmärkte.

Breslau, 5. Juni. Unser Markt ist flau geblieben und zeigte sich nur für hochfeine Wollen zu 100 Thln. und darüber eigentlicher Begehr und hielten diese 8 bis 10 Thlr. über vorjährige Preise. Die übrigen Gattungen Wolle finden weniger Beachtung; es dürften in den drei Tagen des Marktes, der ein Quantum von ca. 60,000 Ctr. aufzuweisen hat, kaum 10,000 Ctr. verkauft sein, und zwar beinahe zu vorjährigen Preisen. Die rheinländischen und belgischen Fabrikanten sind die bedeutendsten Käufer; die Engländer, Hamburger etc. so wie die inländischen Fabrikanten haben bisher wenig gethan, weil auch die jetzigen mäßigen Preise ihnen keine Aussicht zum Gewinn lassen. Nur bei fernerm Rückgange der Preise dürfte die Kauflust zunehmen, andernfalls wird ein erhebliches Quantum des Marktes unverkauft bleiben. Die Gewissheit, daß am 13. Juni in London wieder 40—50,000 Ballen australische Wollen zur Auction kommen, fodert zur Ruhe und Vorsicht bei den jetzigen Märkten auf.

6. Juni. Der Gang des Geschäfts war heute dem gestrigen gleich, nur stellten sich die Preise der geringen Wollen noch etwas geringer als seit zwei Tagen und sind zuweilen noch unter vorjährigen Notirungen Einkäufe gemacht worden, nur die feinen und hochfeinen Wollen behaupten sich auf ihrem guten Stande und waren allgemein gesucht. Es ist entschieden, daß die bevorstehende englische Exposition vom größten Einfluß auf den Begehr dieser Wollen gewesen ist, da gerade englische und Hamburger Käufer diese Wollen am meisten genommen und mit einem ungewöhnlichen Aufschlage bezahlt haben. Unsere kleinen inländischen Fabrikanten haben nur sehr geringe Thätigkeit an den Tag gelegt, weil für sie das rohe Product auch zu den gedrückten Preisen noch immer zu hoch steht.

Groß-Slogau, 3. Juni. Zum Verkauf waren gestellt ungefähr 1000 Ctr., wovon circa die Hälfte verkauft. Die Durchschnittspreise pr. Ctr. bis 10 Thlr. besser als voriges Jahr. Für Mittelwolle 70 Thlr., mittelfeine bis 80 Thlr., ganz feine fehlt. Das Resultat stellt sich bei den sonst günstigen Wollpreisen ungünstig für unsern Markt heraus; gegen voriges Jahr hat sich das commercielle Vertrauen für unsern Platz nicht gehoben.

Deffau, 8. Juni. Der gestern und heute hier abgehaltene Wollmarkt war von Verkäufern sehr lebhaft besucht, denn es wurden über 2000 Stein Wolle zum Verkauf ausgesetzt. Die Wäsche war wie gewöhnlich meist gut, mitunter ausgezeichnet. Es fehlte aber leider sehr an fremden Einkäufern. Dessenungeachtet wurde während des Marktes fast sämmtliche Wolle verkauft und zwar theils zu den vorjährigen Preisen, theils zu 2 1/2 bis 5 Thlr. pr. Centner darüber.

Räthsel.

Ein Thier ist's mit fünf Beinen;
Wie regt es sie so schnell!
Und dennoch, will mir's scheinen,
Kommt es nicht von der Stell!
Noch hängt ihm an dem Leibe
Das Ei, aus dem's entstand.
Man hält's zum Zeitvertreibe;
Auch Augen bringt's in's Band.

Auflösung des Räthfels in Nr. 44: **Kauflorb.**

Der schwarze Thurm La Torre Nera.

Giulio und Antonio, zwei italienische Nobili, beide einer alten Familie angehörig, befanden sich nach einer durchschwärmten Nacht ganz allein auf einer Straße Verona's, im Begriff, endlich ihre Paläste zu suchen, um zu ruhen.

Tod und Verdammniß! schrie Giulio, sie haben mir in meinem Säfel nicht eine einzige Zechine gelassen, nicht einen elenden Ducaten.

Ich sah dies voraus. Immer unüberlegt und in diesem Augenblicke noch aufgeregter durch häufige Toaste, hast Du Dich bedeutend erhitzt bei Deinen Bemühungen, Dich zu erfrischen, und Du gedachtest mit Personen zu kämpfen, deren sociale Stellung das Spiel ist.

Glaubst Du, ich sei betrunken? Ich habe nichts getrunken, oder beinahe nichts; wer mir sagt, ich habe einen Rausch, ist ein Narr, ich strafe ihn förmlich Lügen und werfe als sichtbares Zeichen meinen Handschuh hin.

Niemand befand sich auf der Straße, einen Hund ohne Herren und Asyl ausgenommen, der wahrscheinlich des Morgens einen Spaziergang zu machen liebte; der Handschuh flog ihm gerade in den Rachen, und der Biertrinker erschnappte das neue Projectil mit Wuth. Sogleich zieht Giulio seinen Flamberg, verfolgt den Hund, holt ihn ein, ersticht ihn, und erobert seinen Handschuh wieder.

Ich habe einen Skrupel, sagt er einen Augenblick nachher; das Blut eines Hundes, eines Thieres, hat meinen Degen besudelt. Er ist jetzt unwürdig, den Gürtel eines Mannes von Ehre zu zieren.

Er zerbricht die schön ciselirte Klinge seiner Waffe, und wirft ihre Trümmer über die Mauer eines nahen Gartens.

Wenn Du es so fortmachst, bemerkt Antonio, so mußt Du den Stein der Weisen gefunden haben; Du hast diese Nacht 4000 Zechinen verloren, Du brichst jetzt einen Degen, der 150 werth ist. Du bist nicht vernünftig.

Ich bin nicht vernünftig! erwiderte Giulio, der nur mit Mühe etwas Klarheit in seine Ideen zu bringen suchte; mein Lieber, siehst Du jenen Thurm an dem Schlosse meines seligen Vaters? Ich habe dort mehr Gold, als Du glaubst, mehr, als ich Dir sagen kann! ich habe genug, um König von Verona zu werden, wenn es mich unterhält. Ja, ich habe die Laune, ganz Verona zu kaufen; Männer, Weiber, Kinder, Hunde, Katzen, Pferde, Menschen und Vieh. Hieher, meine Unterthanen, ich zahle Euch baar; ich handle nicht; kniet nieder; ich will, daß man mich anbete; ich habe Gold, ich will Meisterwerke sehen, Paläste, Statuen! Dichter, geht ans Werk und schafft mir das Erhabene; ich stehe über dem Gesetz, über dem Dogen, über den Rath der Zehn; ich bin —

Ein Narr, mein Vester, ein dreifacher Narr, ein Erz-narr. Wo hast Du von dem Gold geträumt, das Du im Munde führst? Dein Vater war reich, ich weiß es, aber was er hinterließ, rechtfertigt Deine Dithyrambe nicht.

Mein Vater! Glaubst Du, daß er irgend Jemanden das Geheimniß seiner Schätze entdeckt? Höre Antonio, wir leben seit unserer Kindheit als Brüder; wir haben nie etwas vor einander verborgen; ich glaube Dir trauen zu dürfen. Mein Vater verbot mir, dieses Geheimniß zu enthüllen, wem es auch sei, aber Du bist mein zweites Ich. Du sollst meine Reichthümer sehen. Folge mir.

Mehr und mehr exaltirt und dem Uebermaaß von Zärtlichkeit nachgebend, welches die Trunkenheit in manchen Gemüthern hervorruft, führte Giulio seinen Cousin, der nicht begreifen konnte, woher dieser die ungeheueren Summen nahm, die seine verschwenderischen Reigungen erforderten, — in einen schwarzen Thurm, der einem düstern Palaste, dessen Mauern sich steil über den rauschenden Wellen

der Adde erhoben, angebaut war. Sie steigen eine enge, endlose Treppe hinan, und gelangen oben zu einer, mit Eisenplatten verwahrten Thür; Giulio öffnet mit einem Schlüssel das schwere Schloß; die beiden jungen Leute treten in ein kleines gewölbtes Gemach, in welches das Licht nur durch vergitterte Oeffnungen fällt; eine Scheidewand von dicken Erzplatten trennt es in der Mitte, und vor einem Pförtchen erhebt sich eine Art niedriger Terrasse.

Giulio nähert sich mit unnennbarer Vorsicht; er drückt an eine geheime Feder; die Wand öffnet sich, und man erblickt ein, im Sinne des Wortes mit Gold in Münzen und Baarem gefülltes Zimmer. Wohlan, hätte ich Recht oder Unrecht? Was sagst Du jetzt, Antonio? Und sorgfältig die Thüre wieder verschließend, nimmt Giulio seines Veters Arm, und bereitet sich vor, wieder hinabzugehen.

Antonio blieb wie versteinert stehen. Um Gotteswillen, sage mir, schrie er endlich, wie haben sich diese Schätze bei Dir gehäuft?

Ich weiß es nicht; ich glaube, dies geht bis auf mehrere Generationen zurück; ich sollte die Existenz dieses Verließes erst auf dem Sterbeteile meines Vaters erfahren.

Aber könnten Räuber Dich nicht bestehlen?

Sie würden wohlthun, sich vorerst mit der Dertlichkeit vertraut zu machen. Du sollst sehen. Berühre mit Deinem Degen den Knopf, welcher scheinbar dazu dienen soll, das Pförtchen zu öffnen. — Nimm Dich in Acht!

Sogleich öffnete sich der Boden, und ließ einen finstern Abgrund erblicken, in dessen Tiefe die Adde schäumte; spitzige quer übereinander laufende Schwerter mußten den Unglücklichen verstümmeln, der hier hinab stürzte.

Es scheint, mein Lieber, nahm Giulio wieder auf, daß diese sinnreiche Maschine von einem meiner Vorfahren bei einem geschickten deutschen Mechaniker bestellt wurde; Du siehst, man hat dabei das Angenehme durchaus dem Nützlichen geopfert. Als die Geschichte fertig war, fing man damit an, den Erfinder hinab zu stürzen, um die Bewahrung des Geheimnisses zu sichern. Erac! und es war geschehen.

Antonio antwortete nichts; sein Blick wurde stier; ein kalter Schweiß übergoss seine Stirne.

Es ist ein Meisterstück, fuhr Giulio lachend fort; siehst Du, jetzt, da die Falle geschlossen ist, kann ich mit dem Fuß darauf stampfen, tanzen und springen; sie ist fest wie der Felsen, nur darf ich den Knopf nicht berühren.

Und er ließ den Boden von seinen Tritten erdröhnen.

Da stürzt mit der Wuth, die Neid und Goldgier erzeugt, Antonio sich auf den heitern, noch lachenden Giulio — er faßt ihn fest, mit dem Fuße den Knopf suchend — — da, eine Bewegung, rasch wie der Blitz — Giulio war verschwunden — Antonio allein!!

Die Strömung des Flusses hatte des Tags darauf, eine kleine Strecke unter Verona, Giulio's verstümmelten Leichnam auf den Sand gemorfen; man hatte auf der Straße die Trümmer seines Degens gefunden, es war Blut auf dem Pflaster sichtbar; man konnte mit einiger Gewisheit annehmen, er sei in einem der damals so üblichen nächtlichen Kämpfe gefallen. Seine Güter gingen auf Antonio über, der von dem Palaste Besitz nahm, und ohne Unterlaß, aber ohne Erfolg, Dame Justiz anspornte, den Mörder seines Cousins zu entdecken.

Von Gewissensbissen verzehrt, hundertmal unglücklicher in Mitte seines Reichthums, als der gemeinste Bettler, lebte Antonio ein erbärmliches Leben; er vermählte sich; seine Frau, hochmüthig, launenhaft, wie sie war, ließ ihn tausendfachen Tod erdulden. Nach zwei Jahren erwies sie ihm den ersten Beweis von Aufmerksamkeit — sie starb, und hinterließ eine Tochter, Namens Bianca. In diesem Kinde concentrirte sich nun Antonio's ganze Neigung;

er liebte es mit der glühendsten Zärtlichkeit; Bianca war sein einziges Glück; ihr allein gelang es, bisweilen die Stirne des Mörders zu glätten.

Neugierig, wie jedes verzogene Wesen, hatte Bianca des Vaters ewiges Gehen und Kommen aus dem schwarzen Thurm bemerkt. Eines Tages folgte sie ihm auf der Fußspitze; sie sah durch die halboffene Thüre, wie er mit vollen Händen Gold in ungeheure Säcke füllte. Sie eilte wieder fort. Antonio brachte jedoch bald darauf seine Schätze nach den Kellern seines Palastes, und verschloß für immer die Thüre des grauenvollen Thurmes, ohne sich je mehr in ihre Nähe zu wagen. Seine Tochter schwieg; sie wuchs heran, sie erreichte ihren siebzehnten Frühling. Ein junger Mann aus einer der besten Familien Veronas sah, liebte sie, und wurde geliebt; man setzte die Verbindung fest, aber wenige Monate früher verschied Antonio an einem Gehirnfieber, ehe er Lorenzo della Scala seinen Eidam nennen konnte.

Ein Jahr später waren Bianca und Lorenzo vermählt, ihre Reichthümer drei Wochen hindurch das Stadtgespräch.

Apropos, sagte Bianca eines Tages zu ihrem Gatten, weißt Du, daß ich einen Ort kenne, wo sich zehn Mal mehr

Gold befindet, als wir besitzen? — Und sie erzählte, wie sie vor Jahren den Vater behorcht.

Die Sache verdient Bestätigung! antwortete Lorenzo; willst Du, daß wir sie untersuchen? Wir wären am Ende doch thöricht, dieses Gold der Ewigkeit anheim fallen zu lassen. —

Arm in Arm, lachend wie Kinder, welche dem Schulzwang entgehen, kletterten sie die Treppe des schwarzen Thurmes hinauf; sie öffneten, nicht ohne Mühe, die Thüre, deren Feder verrostet war; da stehen sie in dem gewölbten Gemach. Eine Hand um die Taille seiner Frau geschlungen, die ihre großen, vor Neugier erweiterten Augen öffnet und sich auf die Fußspitzen stellt, drückt Lorenzo mit der andern spielend und unbewußt um das Geheimniß, an den Knopf des Pförtchens — ein Schrei von Beiden —

Das Verließ war leer. Man konnte ein Krachen hören, ähnlich dem einer aufgezogenen und herabfallenden Zugbrücke.

Am folgenden Morgen war die Kathedrale von Verona erleuchtet und schwarz ausgeschlagen; man feierte Lorenzo's und Bianca's Requiem. Fischer hatten in den Wogen der Adva ihre, von gräßlichen Wunden entstellten Leichname gefunden.

Die merkwürdige Brautfahrt.

Als im Jahre 1544 Georg Rakozy der ältere sich öffentlich zum Vermittler zwischen den ungarischen Protestanten und dem Kaiser aufwarf, dieser aber alle ihre gemachten Vorschläge zurückwies, da fielen die siebenbürgischen Rebellen mit einer Armee von mehr als 20,000 Mann schnell in Ungarn ein.

Ferdinand war in Deutschland beschäftigt, und die schwache Macht, die er unter diesen Umständen den Auführern, unter des tapfern Palatinus Szterhazy Oberbefehl entgegen zu setzen vermochte, konnte unmöglich den Verlust der meisten festen Plätze verhindern. Selbst Murany, die wichtigste Besatzung von beinahe ganz Oberungarn, im Besitze der Marie von Szetsy, Stephan von Bethlens hinterlassener Wittwe, öffnete seine Thore, und nahm Rakozy'sche Besatzung auf. Die unendliche Wichtigkeit dieses Postens wohl einsehend, schenkte der Rebellen-Feldherr ihm seine vorzüglichste Aufmerksamkeit, und besetzte es mit der Elite seiner Truppen. Allein mehr noch, als auf Alles, konnte er sich auf die Eigenthümerin selbst verlassen, welche mit einem wahrhaft heldenmüthigen Sinne begabt, die Commandanten-Stelle in Person um keinen Preis aus den Händen gab.

Diese Frau, die älteste Tochter Georg Szetsy's, des größten Helden seiner Zeit, hatte alle seltenen Eigenschaften ihres Vaters geerbt, und vereinigte in sich die lieblichsten Reize des Weibes mit den Tugenden, welche die Attribute des Mannes bilden.

Szterhazy, dem an dem Besitze Murany's viel gelegen war, sendete eine Heeresabtheilung, unter dem Oberbefehl Franz Wesseleny's, der sich durch mancherlei ritterliche Thaten ehrenvoll die Sporen erworben hatte, und späterhin bis zum Range eines Palatins stieg, unter die Mauern von Murany, um diese Festung, es koste was es wolle, zurück zu gewinnen. Das Erste, was Wesseleny that, war, die Felsenburg zu umzingeln, und dann die Besatzung zur Uebergabe aufzufordern. Eine abschlägige, mit Aeufferungen des Hohnes begleitete Antwort erfolgte, und unseres jungen Kriegers Unwille steigerte sich zur höchsten Wuth, als er, nach drei vergeblich versuchten Stürmen die Ueberzeugung erlangte, daß ein Weib in der Kriegskunst sein Herr und Meister geworden sei. Schon wollte Wesseleny an einem Erfolge verzweifeln, als ihm plötzlich ein

Gedanke durch die Seele fuhr, den er mit tausendfachem Entzücken ergriff, und sogleich zur That reifen ließ.

Nach einer Stunde sandte er einen Herold an Marien mit der Bitte um sicheres Geleit für einen der Unterfeldherren und um persönliches Gehör bei ihr selbst, während dessen alle Feindseligkeiten eingestellt werden sollten.

Beides ward zugesagt, und Wesseleny, der selbst die Rolle des Abgesandten übernahm, stand bald darauf in einem der äußern Werke vor der schönen Amazone. Der Worte viele verschwendete er vergebens, um sie zur Uebergabe zu bewegen, die ihm nun schon deshalb wünschenswerth wurde, da seiner tapfern Feindin Schönheit und majestätische Gestalt einen mächtigen Eindruck auf ihn hervorgebracht hatte. Weil er jedoch durchaus nichts auszurichten im Stande war, und Marien's Zorn über die ihr zugemuthete Schwäche zu entbrennen begann, brach er schnell ab, überreichte ein versiegeltes Schreiben, vorgeblich von seinem Feldherrn, bat um baldige Antwort, und entfernte sich mit möglichster Eile. Wer malt aber Marien's Erstaunen, als sie las und daraus erfuhr, Wesseleny, voll hoher Bewunderung ihres Muthes, und von unwiderstehlichem Drange die seltene Frau zu sehen, hingerissen, sei selbst vor ihr gestanden, und biete ihr, der Herrlichen, welche das Bild seiner Phantasie nicht bloß erreicht, sondern noch weit überboten habe, Herz und Hand zum ewigen Bunde dar.

Ueberrascht durch das Geschehene, noch mehr aber bestochen durch diesen seltsamen Schritt eines schönen, ritterlichen, berühmten Mannes, der allerdings der Beachtung ihr nicht unwerth schien, schwankte Marie lange in ihrem Entschlusse, und gab endlich folgenden Bescheid: „Wünscht der Schreiber dieser Zeilen eine Antwort, so möge er sie selber holen. Ist seine Gesinnung redlich, Muth ihm nicht fremd, so findet er an der Nordseite der Besatzung, in der Mitternachtsstunde ein erleuchtetes Fenster; eine an der Mauer daselbst befestigte Strickleiter wird ihn an den Ort seiner Bestimmung und an die Stelle bringen, wo die Entscheidung seiner wartet.“ Mit Blitzeschnelle war Wesseleny entschlossen. Nur einem einzigen seiner Gefährten vertraute er das Geheimniß, um für den Fall Anordnungen zu treffen, das ihm ein Unfall begegnen sollte.

Lange schon war die Erde in Nacht gehüllt, tiefes Schweigen herrschte rund umher, bloß von den am Wachfeuer gelagerten Soldaten unterbrochen. Da erhob sich der

Feldherr leste aus seinem Zelte, und eilte der verhängnisvollen Stelle zu. In schwindelnder Höhe, gerade wo die Felsenburg am steilsten war, schimmerte ein kleines Licht, einem einzelnen Sterne in düsteren Nebelwolken gleich, zu dem ein schwankender Pfad, aus trügerischen Stricken geflochten, hinaufführte, den sicheren Tod dem unvorsichtigen Tölkühnen drohend. Eines unwillkürlichen Entsetzens konnte sich unser Abenteurer bei diesem Anblicke nicht erwehren; doch schritt er weiter auf der Bahn, die er nun schon einmal fest und muthig betreten hatte. Alles fand er, wie es ihm beschrieben ward. Mit einem Sprunge stand er in einem leeren, sparsam erleuchteten Gemache; kaum hatte er aber den Boden berührt, als er sich rücklings ergriffen, und mit kräftigen Händen zur Erde geworfen fühlte. Mehrere Vermummte umgaben ihn, die ihm Dolch und Schwert entrieffen, und ihm Stillschweigen geboten, wofern er nicht geknebelt sein wollte. Eine kleine Nebenthüre ward geöffnet, und ihm ein niedriges, beschränktes, mephitische Dünste aushauchendes Behältniß zum Aufenthalte angewiesen. Ein alter, hoher Mann trat nun vor, und sprach im abgemessenen, dumpfen Tone: „Der Ort, an welchem ihr Euch befindet, sagt Euch hinreichend, wer nun im Stande ist, seine Gewalt über Euch auszuüben; doch entbietet Euch meine mächtige Gebieterin durch mich ihren Willen: Euch werde Freiheit, Reichthum, ja selbst Marien's Hand, wenn Ihr die Sache Eures Königs verlaßt, und des Siebenbürgers treuer Anhänger werdet. Weigert Ihr Euch aber, so erwartet Euch der martervollste Tod, noch ehe die Nacht um eine Stunde älter ist.“

„Auf schändliche, verrätherische Weise bin ich nun hierher gerathen,“ rief Wesseleny; „nie werde ich abschwören meiner Pflicht und meiner Ehre, nie brechen die Eide, die mich an Ungarn binden; tödtet mich, und noch

im Sterben soll mein Mund beten für Ferdinand's Wohl, fluchen Eures Verraths und Eurer Schändlichkeit.“

Noch waren diese Worte kaum verhallt, als sich Wesseleny schon allein und den schmerzlichsten Betrachtungen überlassen sah.

Schnell war die Stunde verfloßen, die Riegel des Kerkers rasselten, die Pforte öffnete sich, und herein trat die hohe Gestalt, welche vorhin gesprochen hatte. Nochmals bot er alles auf, des Feldherrn starren Sinn zu beugen; doch als alles Zureden, jede Drohung fruchtlos blieb, füllte sich der enge Raum mit Gewapneten, und aus ihrer Mitte ging ein Mann, dessen, im gräßlichen Schimmer der Fackeln hellblitzendes Schwert den Vollstrecker des grausamen Bluturtheils verkündete. Im kurzen Gebete empfahl Wesseleny seine Seele dem Herrn; dann trat er, den Blick voll Hohenheit und Würde, muthig, mit entschlossenem Schritte, dem furchtbaren Manne entgegen. Da rauschen plötzlich faltige Gewänder in Eile durch die Gemächer, und des Schlosses hehre Gebieterin steht vor Wesseleny's empörtem Antlitze.

„Du hast die Probe ritterlich bestanden!“ so tönt es aus ihrem wunderlieblichen Munde; „Du bist es werth, daß ich Dir der Güter Höchstes, meine Freiheit zum Opfer bringe! Nur ein großgefinnter Mann durfte es wagen, mir die gebietende Hand zu reichen; darum mußt Du den Muth größer als in der Schlacht bewähren, sollte ich vor Dir, dem Stärkern mich beugen! Hier — nimm meine Hand, und mit ihr diese Weste, die von nun an nur Dir und Deinem Fürsten sich erschließen soll.“

Kaum hatte noch die Sonne den weiten Horizont überschritten, so war das königliche Heer im Besitze Murany's, und die siebenbürgische Besatzung gefangen. — Bald darauf knüpfte des Priesters Segen jenes unauflöbliche Band, das eins der edelsten Heldenpaare bis ins hohe Alter beglückte.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Die der verehelichten Auguste Caroline Reinknecht zu Glashütte gehörigen Immobilien, bestehend in einer Wiese von 54 □Ruthen, in einer dergleichen von 121 □Ruthen und einem Felde von 228 □Ruthen Flächenraum, welche resp. auf 72 Tblr. — Ngr. — Pf., 80 Tblr. 20 Ngr. — Pf. und 212 Tblr. 24 Ngr. — Pf. gerichtlich taxirt worden und mit den aus den Beisügen zu den Patenten ersichtlichen Abgaben beschwert sind, sollen

am 25. Juli 1850

an Gerichtsstelle zu Glashütte nothwendigerweise und einzeln subhastirt werden.

Erstehungslustige werden daher hiermit geladen, obgedachten Tages vor 12 Uhr Mittags an Gerichtsstelle zu Glashütte zu erscheinen, auf vorgängigen Nachweis ihrer Zahlungsfähigkeit, als Licitanten sich anzugeben und gewärtig zu sein, daß Denjenigen, welche das Höchstgebot, nach legalem Ausrufe desselben, behalten haben, die Grundstücke als gefeslich erstanden werden zugeschlagen werden.

Dippoldiswalde, am 6. Mai 1850.

Königliches Justizamt.
Lehmann.

Bekanntmachung.

Nach gefasster Beschließung soll der am obern Communhause in hiesiger Stadt gelegene, und an Größe 40 □Ruthen haltende Grasgarten

den 24. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr, anderweit auf drei Jahr an den Meistbietenden hiesiger Einwohner verpachtet werden.

Pachtlichhaber werden daher ersucht, sich am gedachten Tage und Stunde zu diesem Behufe an geordneter Rathsstelle einzufinden.

Mitzenberg, am 11. Juni 1850.

Der Stadtrat h.
Fischer.

A n k ü n d i g u n g.

Der Unterzeichnete beehrt sich, hiermit sein

D e p ô t

ausgezeichneter, auf Grund der Wissenschaft, Anatomie und vielseitiger Erfahrung nach den Vorschriften berühmter Aerzte gefertigter

S a a r m i t t e l

zu empfehlen, als:

1) **Pommade quatrophile**, zum gewöhnlichen Gebrauch; eine ausgezeichnete, von durchaus unschädlichen, animalischen und Pflanzenstoffen sorgfältig zusammengesetzte, unübertreffliche Pommade, welche die Haarwurzel ungemein stärkt, die Circulation in den Haargefäßen bethätigt, dem Haare die nöthige Nahrung zum Wachsthum, sowie einen schönen blendenden Glanz giebt. Sie ist besonders ein ganz vorzügliches Parfüm für Damen und kostet à Büchse nebst Gebrauchs-Anweisung 7½ Ngr.

2) **Wasser zum Entfetten der Haare**, oder zu Beseitigung der Haarschuppchen oder Schinnen, welche nicht selten die Vorboten eines Flechtenübel und Ursache des Haarverlustes sind. à Flacon nebst Gebrauchs-Anweisung 6 Ngr.

3) **Pommade anti-calvitienne**, ein sicheres, bewährtes, unschädliches Mittel gegen die beginnende Kahlköpfigkeit, oder das starke Ausfallen der Haare. à Büchse nebst Gebrauchs-Anweisung 10 Ngr.

4) **Pommade colorande** nebst dazu gehörigem Wasser aqua atramenti, rothen, grauen oder weißen Haaren binnen einer Frist von 6 bis 8 Wochen eine natürliche schwarze Farbe für immer zu verschaffen. Dieses Mittel ist rationell, von durchaus unschädlichem auf den Einfluß Organismus und wird ohne pomphaste Anpreisung den Erfolg von selbst krönen. Die Büchse dieser Pommade kostet 25 Ngr., und die Flasche Wasser 7 Ngr. 5 Pf.

Die Gebrauchsanweisungen enthalten außerdem noch Bemerkungen über die Behandlung und Pflege der Haare, und Niemand wird sie unbefriedigt von der Hand legen.

Jede Büchse und jedes Flacon ist mit dem den Gebrauchs-Anweisungen beigefügten Stempel versehen; Zusendungen erfolgen gegen portofreie Zahlungen sofort.

Altenberg bei Dippoldiswalde.

Robert Jähnig.

Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Thaler Preussisch Courant in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhundert tausend Thaler

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Bureau wird auf desfallige, bis spätestens den 15. Juli d. J. bei ihm eingehende frankirte Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiermit ausdrücklich, daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende nähere Auskunft Niemand irgend etwas zu entrichten hat.

Lübeck, Juni 1850.

Commissions-Büreau,

Petri-Kirchhof, Nr. 308 in Lübeck.

Für alle an hohlen Zähnen Leidende.

Neuer vortrefflicher practischer und billiger Zahnkitt in Etui mit beigepackter genauer Anweisung zum Gebrauch à 7½ Ngr.

Mittelst dieses neuen, durchaus unschädlichen Mittels, kann man jeden schadhafte und hohlen Zahn auf die leichteste Weise dauerhaft auskitten, so dass derselbe gleich andern gesunden Zähnen, vollkommen tauglich wieder wird.

Die durch Zutritt von Luft und Speisen öfters entstehenden Zahnschmerzen, sowie der von schadhafte Zähnen kommende übelriechende Athem, werden dadurch gänzlich beseitigt. Empfohlen von

Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde.

(Verspätet.) D a n k.

Für die allgemeine Theilnahme bei dem Tode und für die zahlreiche, ehrenvolle Begleitung bei dem Begräbnisse meiner geliebten Gattin am 5. d. M., sage ich Allen hiermit meinen herzlichsten und innigsten Dank; besonders fühle ich mich auch verpflichtet, dem Hrn. D. R a e für die sorgsame Behandlung meiner lieben Frau während ihrer Krankheit, den schuldigen Dank auszusprechen.

Dippoldiswalde, den 11. Juni 1850.

Lübeck, Schmiedestr.

Verkauf.



Ein noch in gutem Zustande befindlicher Rüstwagen, nicht zu groß, für Zugläbe eingerichtet, ist nebst dazu gehörigen Ernte-Deitern veränderungshalber zu verkaufen. Gleichfalls stehen eine Egge und Ackerhaken, sowie ein Faucheschiff mit eisernen Reifen und eine große Wäsch-Mandel zum Verkauf. Näheres in der Expedition d. Bl.

Feinste Wäsch- und Spitzen- Stärke,

in Stücken und Stängeln, so wie auch feines Stärken-Blau empfing
D i n k e.

Todesanzeige und Dank!

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse wurde uns am 5. d. M. früh, unser einziger Sohn, **Oscar Clemens**, durch den unerwartlichen Tod in seinen 10ten Lebensjahre aus unsern Armen gerissen. Nur Diejenigen, welche ähnliches betroffen, vermögen unsern gewiß gerechten Schmerz zu ermessen, denn mit schönen geistigen Anlagen ausgerüstet, berechtigte er uns zu den schönsten Hoffnungen. Tief darnieder gebeugt, vermag uns nur der Glaube an Gottes Vorsehung und an ein dereinstiges Wiederfinden noch aufrecht zu erhalten; um so wohlthuerender mußte es daher für uns sein, als aus von allen Seiten so viele Beweise herzlicher Theilnahme bezeugt wurden. — Dank, herzlicher Dank daher Ihnen Allen, die Sie sich bemühten, uns Worte des Trostes zuzurufen, den Sarg unsers Lieblinges so herrlich

mit Blumen und Kränzen zu schmücken und sich es nicht versagen konnten, demselben das letzte Geleite zu seiner Ruhestätte zu geben. Dank auch der lieben Schuljugend, welche auf Veranlassung und unter Vortritt ihres würdigen Herrn Oberlehrers **Trommler** ihren entschlafenen Mitschüler ebenfalls auf seinem letzten irdischen Lebenspfade begleiteten. Stets werden wir der so vielfach bewiesenen Theilnahme eingedenk sein, und indem wir Ihnen Allen insgesammt nochmals unsern herzlichsten Dank zurufen, verbinden wir damit den Wunsch, daß Sie von ähnlichen Trauerfällen stets verschont bleiben möchten!

Altenberg, am 12. Juni 1850.

Die trauernden Eltern:

Adolph Fürchtegott } Büttner.
Emilie Auguste }

Prima-Wechsel, Sola-Wechsel, Wechsel und Anweisungen,

Flaschen-, Wein- und Waaren-Etiquetten
in vielen Grössen und Sorten,

Frachtbriefe, Rechnungen &c.
Formulare zu **Pagatell-Klagen, Schuld-Bekanntnisse, Mahnbrieife,**
für Kaufleute und alle Geschäftsmänner passend,
sind fortwährend zu den billigsten Preisen vorrätbig in der
Buchdruckerel von Carl Jehne.

Gasthofseröffnung und Empfehlung.

Mit dieser Anzeige bringe ich zur Kenntniß des geehrten hiesigen und auswärtigen Publikums und zur Beachtung für die Reisenden, daß ich mit heutigem Tage den von mir käuflich übernommenen

Gasthof zur goldenen Sonne

eröffnet habe. Ich werde mich eifrigst bemühen, den Anforderungen eines Jeden mich mit seinem Besuche Beehrenden zu genügen, und sollen gewiß die aufmerksamste und freundlichste Bedienung und Bewirtung, die besten Speisen und stets guten Getränke, die ich verabreichen werde, dazu beitragen, mir das Vertrauen Aller zu erwerben, das ich in jeder Hinsicht mir dauernd zu erhalten suchen werde.

Mein Geschäft als **Fleischermeister** treibe ich auch jetzt noch fort, und empfehle ich mich zugleich zur Abnahme stets guten und ausgezeichneten Fleisches aller Sorten.

Dippoldiswalde, den 11. Juni 1850.

Einhorn,

Gastwirth zur „goldenen Sonne.“

Hausverkauf.

Veränderungshalber ist das unter Nr. 234 in hiesiger Neustadt gelegene Wohnhaus mit 2 Stuben, Kammern, Keller, angebauten Holzschuppen und einem am Wohnhaus gelegenen, 109 Ruthen haltenden Grasgarten aus freier Hand zu verkaufen; Kaufliebhaber werden ersucht, sich deshalb ehebaldigst an den unterzeichneten Besitzer desselben wenden zu wollen.

Altenberg, am 10. Juni 1850.

Gotthelf Ehrenreich Hofmann.

Hausverkauf.



In Teplitz, in der Nähe des Stadtbades, ist das Haus Nr. Conf. 88, zum weißen Schwan beschildet, aus freier Hand zu verkaufen. Näheres erteilt bereitwilligst auf mündliches Anfragen oder frankirte Briefe der Eigentümer daselbst.

Johann Böhm.

Neue feine Heringe

empfang wiederum

Linde.

Neue Heringe,

fett und zart,
empfehl
Ferdinand Jehne.

Verkauf.

Ein gußeiserner **Kochofen** steht zu verkaufen bei **Heinzen**, im Hause zur Krone Nr. 50.

Klee-Verkauf.

Ein Stück ganz gut stehender **Klee**, noch reichlich 3 Scheffel, ist zu verkaufen beim **Deconom Clausniger.**

Verkauf.

Fünf Scheffel ganz gesunde, rothe, wilde **Erdäpfel**, und 50—60 Zober alte, faule **Kalkjauche** sind zu verkaufen bei dem Weißgerber **Rauchfuß**, am Markte in Dippoldiswalde.

Auszuleihen.



1000 Thaler gegen erste sichere Hypothek und $4\frac{1}{2}\%$ Verzinsung, ist sofort auszuliehen beauftragt

Adv. E. Rüger in Dauenstein.

Ein ordentliches **Dienstmädchen** kann sogleich oder zu Johanni bei einer hiesigen Herrschaft in Dienst treten. Näheres in der Exp. d. Bl.

Am 11. Juni d. J. ist auf der Straße von Dresden bis in die Nähe der Teichmühle eine rothe Briestafel, an der der Riemen zum Verschließen abgerissen, und in welcher sich außer einigen Zetteln zwei fünfthalerige Cassenbilletts befanden, verloren worden. Der ehrliche Finder wird dringend gebeten, sie gegen zwei Thaler Belohnung beim Herrn Gastwirth **Siegel** in Wendisch-Carsdorf abzugeben.

Einladung.

Künftigen Sonntag, den 16. Juni, findet bei mir **Vogelschießen** statt, wobei ich **Concert** halte und mit neubackenem Kuchen bestens aufwarten werde.

Schmidt in Ober-Carsdorf.

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, bis zum 12. Juni.

Geboren wurde dem Herrn **Bäckermstr. Schulze** ein Sohn; dem Herrn **Luchhändler Thurm** ein Sohn; dem Herrn **Advocat Schumann** ein Sohn.

Beerdigt wurde der **Herrenbediente J. Matth. Ziehan** von Reichstädt; gestorben im hiesigen Spitale.